

Bernhard M. Pelzl

# GIESEBRECHT KATER UND DIE KRAFT DER REIME

Die höchst erstaunliche  
Geschichte  
der Entdeckung  
der heilsamen Wirkung  
der Reime auf die Seele durch  
den mieselsüchtigen Bibliothekar  
Giesebrecht Kater  
und wie er dadurch sein Glück  
fand

Ein Lachroman

# INHALTSVERZEICHNIS

- PROLOG** 7  
*der in Anlehnung an den »Prolog im Himmel«, mit dem J. W. Goethe seinen Faust beginnt, allerdings um vieles kürzer, quasi-dichterisch das Programm des ganzen Romans vorstellt.*
- 1. STÜCKL** 9  
*Wie Giesebrecht Kater in einer neugotischen Kirche durch eine gereimte Kindheitserinnerung aus höchster Todesgefahr errettet wurde, als Andeutung der Bedeutung dieses Romans für die Psychotherapie.*
- 2. STÜCKL** 11  
*Psychogramm Giesebrecht Katers und kurze Darstellung, wie sein unglücklicher Charakter in seiner Jugend erzeugt worden sein dürfte.*
- 3. STÜCKL** 15  
*Mit welchen Mitteln Giesebrecht Kater seine zeitweise psychiatrische Behandlung unterstützte, und wie es ihm gelang, sein Leben trotz allem zu ertragen.*
- 4. STÜCKL** 17  
*Wie ein weiblicher Zufall das mühevoll gefundene seelische Gleichgewicht Giesebrecht Katers über den Haufen warf, und ein erster Hinweis auf eine mögliche Wendung seines Schicksals.*
- 5. STÜCKL** 20  
*Wie sich Giesebrecht Kater auf sein erstes Rendezvous vorbereitete, und seine ersten Erfahrungen mit der psychologischen Wirkung von Reimen.*
- 6. STÜCKL** 23  
*Weitere Erfahrungen Giesebrecht Katers mit der Redeweise in Reimen, und wie er in der Vorfreude auf sein erstes Rendezvous seiner langjährigen Haushälterin Zäzilie näherkam.*



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2014

literatur nr. 38

Lektorat: Gertrud Mayer

Layout und Satz: textzentrum graz

Covergestaltung: studio novo, Wien

Autorenfoto: Bernhard M. Pelzl


Druck und Bindung: Theiss GmbH

ISBN 978-3-902901-16-3



Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“, Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869



 kultur steiermark

**GRAZ**  
KULTUR

- 7. STÜCKL** 26  
*Giesebrecht Katers erstes Rendezvous sowie ein möglicher Hinweis auf negative Folgen der Reimrede: Die vermutliche Zerstörung der Existenz eines Kellners.*
- 8. STÜCKL** 30  
*Schilderung eines Besuches von Giesebrecht Kater bei seinem Psychiater, die aufzeigt, wie sich das Reimen auf sein Gemüt sofort konkret auswirkte, und eine erste Erklärung des Phänomens durch den Psychiater.*
- 9. STÜCKL** 40  
*Wie Giesebrecht Kater sich durch sein Reden in Reimen bei seinen ArbeitskollegInnen Anerkennung und durch einen lyrischen Ausfall gegen einen besonders miesen Respekt verschaffte.*
- 10. STÜCKL** 46  
*Wie Giesebrecht Kater beruflich aufstieg, weil er seinem Direktor ein großes Vergnügen bereitete und ihn, ohne es freilich zu wissen, auf eine angeblich geniale Idee brachte, die diesen aus einer großen politischen Beklemmnis befreite.*
- 11. STÜCKL** 51  
*Wie Giesebrecht Kater nach nur einstündigem Nachdenken Hanna beim Morgenstern-Denkmal in Prosa einen – weil ernsthaften – Heiratsantrag machte, den sie annahm, wie man aus ihrem Schweigen schließen darf.*
- 12. STÜCKL** 55  
*Wie Giesebrecht Kater einem Stadtrat glaubte und geschmeichelt in dessen Dienste trat, um sein privates Glück durch ein öffentliches zu ergänzen.*
- 13. STÜCKL** 62  
*Einige Hintergründe zur Stadtpolitik, und mit welchen Schwierigkeiten Giesebrecht Kater bei der Abfassung der gereimten Wahlrede für den Stadtrat zu kämpfen hatte.*

- 14. STÜCKL** 66  
*Wie der Bürgermeister aus Leichtsinn und Unachtsamkeit dazu beitrug, dass die Wahlkundgebung des Stadtrats ein durchschlagender Erfolg wurde.*
- 15. STÜCKL** 71  
*Welche Auswirkungen die Wahlkundgebung auf die Stadt hatte, Versuch einer Wahlanalyse und warum dem Bürgermeister recht geschah.*
- 16. STÜCKL** 75  
*Einige Vorbereitungen zur Hochzeit Giesebrecht Katers und Hanna Donnes, und wie sich sein Lebensweg von dem seiner langjährigen Wirtschafterin Zäzilie trennte.*
- 17. STÜCKL** 78  
*Wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Erste Szene: Giesebrechts Ankunft vor der Kirche und welche Gespräche er mit seinem Trauzeugen, dem Bürgermeister, führte, während sie auf die Braut warteten.*
- 18. STÜCKL** 87  
*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Zweite Szene: Hannas Ankunft vor der Kirche und wie die Zuschauer auf ihre Erscheinung reagierten.*
- 19. STÜCKL** 89  
*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Dritte Szene: Der Einzug in die Kirche.*
- 20. STÜCKL** 91  
*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Vierte Szene: Die Hochzeitsansprache.*
- 21. STÜCKL** 97  
*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Fünfte Szene: Die Eheschließung.*

## 22. STÜCKL

103

*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Sechste Szene: Beschreibung der Hochzeitstafel, deren Gerichte Gedichte waren und sie selber ein gereimtes Versepöschchen.*

## 23. STÜCKL

108

*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Kadenz: Die »Partitur für eine Pizza«, die der Chefkoch des Savoy Hanna zum Hochzeitsgeschenk machte und dann überraschend seinen Geist aufgab.*

## 24. STÜCKL

113

*Fortsetzung, wie Giesebrecht Kater und Hanna Donne ihren Lebensweg zu einem Reim verbanden. Finale und Ausblick.*

## HINTERAKTION

117

*worin dem Leser unter Bezug auf den Prolog in Analogie zum zukünftigen interaktiven Fernsehen anheimgestellt wird, ob die Geschichte eine Fortsetzung hat und auf dieses erste ein zweites Büchl folgt, oder nicht.*

## PROLOG

*der in Anlehnung an den »Prolog im Himmel«, mit dem J. W. Goethe seinen Faust beginnt, allerdings um vieles kürzer, quasi-dichterisch das Programm des ganzen Romans vorstellt.*

Krumm, kurios, überraschend sind die Wege des Schicksals, die aus dem Dung der Geschichte herfüh'r'n ins hektische Heute. Anfangs gaben die Musen klingende Küsse den Sängern, tragisch, pathetisch und kraftvoll Trojas Geschick zu besingen: Lobeshymnen auf Helden, fürchtige Oden auf Götter. Menschen ließen sich leiten gläubig vom Plan der Olympier, wie sie die Sänger tradierten achtbar verkehrt in Palästen. Glückvoll und heil war das Leben trotz aller Sklavenketten, damals als Feste und Alltag wogten von Dichtung getragen. Plötzlich aber verkamen Sängeregeln und Rhythmen, schließlich die Sänger selber und mit ihnen die Heilheit. Sieg der Titanen der Technik: lähmten die arglosen Barden, warfen sie tief in die Hölle, bauten darüber Maschinen. Prosa bestimmte von da an Stand und Lauf der Gesellschaft, gab ihr zerstörendes Tempo, schoss sie ins Chaos der Jetztzeit. Sachzwang, Profit, Depressionen wuchern, wo einst ward geleiert. Doch das Ende der Zeiten wird von den Sängern bereitet:

Zornig im Tartaros planen  
Rache, kaum zu erahnen,  
Dichterstimmen in Fesseln,  
Fortschritt einzukesseln,  
schleudern ins Weltgehitze  
namensstarke Blitze:  
Goethe, Schiller, Bodensatz,  
Eichendorff und Ringelnatz.  
Werfen gift'ge Leine:  
Kästner, Brecht und Heine.  
Zimmern schon die Särger:  
Busch und Enzensberger.  
Biedermänners Schreck:  
Artmanns Zähnebleck.  
Ahnden Stumpfsinn hart:  
Heinrich Böll und Bernhard.  
Mene, tekel, pharsan:  
Memory von Biermann.  
Henker beim Schafott:  
Eliot, Heaney, Walcott.  
Allerletzte Mitteln:  
Hirne niederknitteln.  
Geile Hure Muse  
beugt die Welt zum Schmusse,  
überschleckt sie voll des Schleims  
und zerstört sie –  
kraft des Reims.

## I . STÜCKL

*Wie Giesebrecht Kater in einer neugotischen Kirche durch eine gereimte Kindheitserinnerung aus höchster Todesgefahr errettet wurde, als Andeutung der Bedeutung dieses Romans für die Psychotherapie.*

Diese Geschichte beginnt im finstersten Moment von Giesebrecht Katers Leben: in jenem, als er ernstlich beschloss, sich umzubringen. Die Entscheidung traf er vor einer neugotischen Kirche, an der er regelmäßig vorbeikam, wenn er zur Arbeit oder zum Psychiater ging, und die einen besonders hohen Turm hatte. Und deshalb ging er auch gleich hinein, jedoch nicht mit dem Ziel, durch erhoffte göttliche Zeichen wieder von seinem Entschluss abgebracht zu werden oder Tröstung im Gebet zu finden, sondern um sich vom Kirchturm zu stürzen.

Während Giesebrecht Kater seinen, wie er überzeugt war, letzten Weg Richtung Hochaltar schritt, hinter dem er das Türchen zum Turm vermutete, warf er noch einige wehleidige Abschiedsblicke auf jene Welt, an der er vierzig Jahre lang so sehr gelitten hatte – da blieben seine Augen auf einer Spruchbinde zu Füßen einer Statue des heiligen Augustinus hängen, die in unmittelbarer Nachbarschaft einer ebensolchen des heiligen Ambrosius auf einem Seitenaltar stand. Darauf war in goldenen Buchstaben der berühmte fromme Ausspruch des Heiligen geschrieben vom »Herzen, das unruhig ist, bis es ruht in Gott«.

Genau in dem Augenblick, in dem er den Spruch wahrnahm, begann die große Glocke Mittag zu läuten und alle drei Eindrücke, Goldschrift, Spruch und Glockenton, taten sich zusammen in Giesebrechts Seele und riefen, ohne dass er etwas dazu tat, eigentlich vielmehr ganz gegen seinen Willen, eine Erinnerung aus fernen Kindertagen zurück, eine Erinnerung an Weihrauchduft und Orgelklang beim sonntäglichen Kirchengang mit seinen Eltern, und plötzlich fiel ihm auch noch jenes Gebetlein ein, das ihn Zäzilie, die Wirtschafterin seiner Eltern und bisweilen auch seine Kinderfrau, gelehrt hatte, und das er dann jeden Abend vor dem Schlafengehen aufgesagt hatte, etwa vom zweiten bis zum vierten Lebensjahr:

*Mein Herzerl ist klein,  
darf niemand hinein  
als du, mein liebes Jesulein.*

Wie ein Lichtlein kehrte das Gebetlein in Giesebrecht Katers Gedächtnis zurück und begann sich zu wiederholen, bis es in seinem Hirn rasselte wie eine tibetanische Gebetsmühle und ihn so sehr von seinem Ziel ablenkte, dass er plötzlich nicht mehr wusste, warum er eigentlich die Kirche betreten hatte.

Er lachte verlegen ein wenig vor sich hin, weil ihn, den Lyrikfachmann, die primitiven Reime eigenartig kitzelten, ein Gefühl, das ihm völlig neu war, weil solcherart Regungen bei zu Schwermut und Mieselsucht neigenden Menschen meistens von der Finsternis in ihrer Seele vollständig verschluckt sind, und verließ die Kirche wieder – ohne zu wissen, dass sich damit jener Zeitpunkt in seinem Leben angekündigt hatte, an dem seine Seele einen Schluck vom Most der Erkenntnis trinken sollte, der sich gerade in ihr zusammenzugären begann. Sonst hätte sie ihren Käfigleib wohl nicht mehr lange ertragen, wie der Gedanke Giesebrechts an den neugotischen Kirchturmsprung beweist.

## 2 . STÜCKL

*Psychogramm Giesebrecht Katers und kurze Darstellung, wie sein unglücklicher Charakter in seiner Jugend erzeugt worden sein dürfte.*

Giesebrecht Kater war einer jener Menschen, die an einer besonderen Art von Depression leiden, die sich mehr in Verachtung äußert als in Traurigkeit. Verachtung für alle Menschen, für alles Schöne, für Gott und für sich selber.

Die Anfälle waren besonders arg im Frühling. Sobald die Winterwinde dem Wonnemond wichen und sich die lieblichen Lüfte des Lenzes übers Land legten, füllte sich Giesebrecht Katers Herz mit Harm. Jede Kadenz aus kreativer Vogelkehle kratzte ihm über die Seele, bis sie wund war wie ein Steiß nach sechs Monate langem Siechtum. Mit jedem Nanometer neuem Grün wuchs sein Mühlstein im Magen um Meter, bis er das Gewicht nicht mehr ertrug und seine Seele in die Knie brach, und dann ging er zum Psychiater, der seinen Missmut jedesmal mit Medikamenten soweit stabilisierte, dass er in seiner dumpfen Dauerhaftigkeit erträglich wurde. Mit sechs Wörtern: Giesebrecht Kater war ein grantiger Miesepeter.

Er gab seinen Eltern daran die Schuld. Wenn man im Familiennamen schon Kater heißt, dann hätten sie ihn wenigstens nicht Giesebrecht nennen dürfen.

Giesebrecht Kater war zeit ihres Lebens das einzige Kind seiner Eltern. Von kleinst an begleiteten sie ihn mit penetranter Freizügigkeit, bedienender Fürsorglichkeit, unendlicher Geduld und großer zärtlicher wie materieller Zuwendung. Das taten sie trotz ihrer hohen Bildung ganz aus dem Instinkt heraus und hätten ihn wohl auch, wären sie Analphabeten gewesen, gewaltsam beglückt, denn er war die Verwirklichung ihrer Ehe. Deshalb hatten sie ihm auch den Namen Giesebrecht gegeben, was soviel heißt wie »glänzender Spross«, ein Name, der nicht weniger selten in der Form Giselbrecht erscheint, wobei der erste Bestandteil des Namens an einen Usus unter Fürsten in altdeutscher Zeit erinnert, nach dem zur Sicherung des Friedens zwischen den Höfen Geiseln ausgetauscht wurden, sodass Giso oder Gisel- eigentlich ursprünglich »gefangenes Kind adeliger Abstammung« bedeutet, was seine Eltern aber nicht wussten, obwohl er für sie untereinander in gewisser Weise genau jene Bedeutung hatte.

Giesebrecht jedenfalls wuchs rücksichtslos auf, ohne je zurechtgewiesen zu werden, niemals wurde ihm etwas abgeschlagen, niemals erfuhr er Widerstand, nie musste er einen Vorwurf aus Berechtigung oder aus Laune hören. Im Gegenteil, die Eltern wetteiferten geradezu, ihm Wohltaten zukommen zu lassen. Er konnte von Anfang an tun und lassen, was er wollte, und es war wohl nur der glücklichen Kombination der Gene zu danken, dass aus ihm kein Verbrecher wurde. Andererseits hatte dieser Umstand auch verhindert, dass aus ihm etwas Besonderes wurde, und sei es nur ein ganzer Mann. Seine Intelligenz hatte ihn reichlich Einsichten anhäufen lassen, sein Gedächtnis Wissen gesammelt, doch die Anhäufung gütiger Eigenschaften in

ihm und sein daraus resultierendes schlechtes Verhältnis zu allem, was einen Menschen an die Spitze treibt, wenigstens einer Palme, und seine Gewohnheit, auf alles zu warten, weil, solange seine Eltern gelebt hatten, sie ihm ohnehin alles von selber schenkten, hatte verhindert, dass er jenen Platz einnahm, der ihm von Vermögen und Fähigkeiten her zugestanden wäre. So verblieb er in gehobener Mittelmäßigkeit, und die wird es wohl auch gewesen sein, die ihm im Lauf der Jahre die Laune verdarb in der Ahnung der Möglichkeiten, sowohl im Guten wie im Schlechten, die er sich entgehen ließ, freilich ohne dass ihm wirklich etwas entgangen wäre, wie jeder ältere und erfahrene Leser weiß, wenn er nach langen Irrwegen und voller Narben aus lebhaften Beziehungen endlich die genießende Ruhe der Pension erreicht hat.

Eine andere Folge seiner durch Erziehung und mangelnder Erfahrung erzeugten Natur war, dass Giesebrecht Kater vierzig Jahre seines Lebens ganz allein geblieben war, allerdings bestens betreut von Zäzilie, die schon bei seinen Eltern die Wirtschaft geführt hatte und die sie ihm quasi vererbt hatten, wobei sie in ungebrochener Treue zur Familie ihren Umgang mit Giesebrecht wie eine gute Tradition weiterpflegte, in gebührender Distanz, aber voll der geduldrigen Liebe, wie es sich für Dienstboten in Vertrauensstellung geziemt.

Jede Beziehung aber, die an Giesebrecht heranging, wendete sich bereits nach dem ersten Annäherungsversuch wieder ab, und nicht anders erging es ihm im Beruf: Eine launige Gnade des Schicksals hatte ihm eine Beamtenstelle in der Stadtbibliothek beschert, wo er nun den wenig ge-

fragten Bereich der Lyrik katalogisierte, aber seither schien selbst das Schicksal seine Beziehung zu ihm abgebrochen zu haben, denn seines Dienstalters und seines Bildungsstandes wegen hätte er längst Direktor sein müssen. Aber stets wurde ihm ein anderer vorgezogen, auch wenn er jünger war und weniger gebildet. Aber weil Giesebrecht, wie gesagt, viele gütige Eigenschaften in sich vereinigte, glaubte er, dies Unrecht leicht ertragen zu können, und er wäre nie auf den Gedanken gekommen, seinen Griesgram damit in Verbindung zu bringen.

### 3 . STÜCKL

*Mit welchen Mitteln Giesebrecht Kater seine zeitweise psychiatrische Behandlung unterstützte, und wie es ihm gelang, sein Leben trotz allem zu ertragen.*

Nachdem Giesebrecht Kater den im ersten Stückl beschriebenen finstersten Moment seines Lebens mithilfe einer sentimental Erinnerung an seine frühe Kindheit überlebt hatte, ging er geradewegs in die Stadtbibliothek zurück an seinen Arbeitsplatz, obwohl er eigentlich auf dem Weg zum Mittagessen gewesen war. Aber das hatte er gemeinsam mit seiner Selbstmordabsicht vergessen. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und begann, das Buch »Magie und Dichtung« von Peter Cersowsky zu lesen, das mit dem letzten Ankauf gekommen war.

Giesebrecht Kater las alle Bücher, die er in den Bestand der Bibliothek aufnahm, bevor sie der Öffentlichkeit zum Ausleihen angeboten wurden. Dementsprechend perfekt waren Katalog und Register des Lyrikreferats, in die das Ergebnis seiner Lektüre vollständig einfluss: Zu jedem Buch gab es nicht einfach nur eine Karteikarte wie in den anderen Abteilungen, sondern einen ganzen Karteiakt, dessen Zentral- und Glanzstück eine von Giesebrecht Kater persönlich verfasste Rezension war, in der er den Inhalt nicht nur zusammenfasste, sondern mit dem anderer Veröffentlichungen verglich und ihm einen Platz in der Geschichte der Literatur und ihrer Erforschung zuwies. Es war eine Art Buch zum Buch, das von den wenigen Fachleuten



sehr geschätzt wurde, die die Dienste des Lyrikreferates der städtischen Bibliothek in Anspruch nahmen, weil sie sich dadurch sogar oft die Lektüre des Buches selber ersparten.

Für diese Arbeit reichten die Dienststunden eines Arbeitstages natürlich nicht aus, und deshalb las Giesebrecht Kater auch nach Dienstschluss, zuhause, wohl zu der halben Nacht, was allerdings nicht überschätzt werden darf, denn Giesebrecht Kater ging ohnehin nie aus.

Es war auch durchaus nicht so, dass diese Arbeitsweise Giesebrecht Katers die Folge einer hohen Arbeitsauffassung gewesen wäre. Er hatte vielmehr schon als Kind bemerkt, dass er durch Lesen und Nachdenken über das Gelesene die Maßnahmen seines Psychiaters zur Stabilisierung seines zumeist jämmerlichen Seelenzustandes wirkungsvoll unterstützte, weil er in den Büchern immer wieder jenes Leben traf, das er eigentlich leben wollte, was ihn freilich, wie das erste Kapitel zeigt, nicht ganz vor seelischen Katastrophen schützen konnte.

Dieser schlimmsten in seinem bisherigen Leben war er jedenfalls gerade entronnen, und deshalb war es in diesem Augenblick sicher das einzig Richtige, was Giesebrecht Kater tat, Mittagessen hin oder her, ob aufgrund gezielter Überlegung oder aus bewährter Gewohnheit: er las. Und bald hatte er sich ins Buch so versenkt, dass er Selbstmordabsicht und Mittagessen spätestens jetzt vergessen hätte, wenn es nicht schon durch seine Erinnerung in der neugotischen Kirche geschehen wäre.

## 4 . STÜCKL

*Wie ein weiblicher Zufall das mühevoll gefundene seelische Gleichgewicht Giesebrecht Katers über den Haufen warf, und ein erster Hinweis auf eine mögliche Wendung seines Schicksals.*

Giesebrecht Kater las schon eine Zeitlang das Buch »Magie und Dichtung« von Peter Cersowsky, als ein Mädchen ins Zimmer trat, nach nur flüchtigem Anklopfen, wie es in öffentlichen Einrichtungen üblich ist, die keine Privatsphäre kennen.

»Guten Tag«, sagte sie. »Ich bin Hanna Donne.«

Dabei betonte sie nicht das e wie im Französischen, wie es zur Zeit gerade in Mode war, sondern das o, sodass ihr Name wie »Tonne« klang, und in der Tat war ihr Körper rund und füllig wie der einer Matrone, viel zu dick für ihr Alter. Ihre Lippen, ihre Nase und ihre Augenbrauen waren ebenso dick, aber dem runden Gesicht wurde durch ihre langen dunklen Haare etwas vom Mondhaften genommen.

»Ich bin die Nachfolgerin von Frau Müller und jetzt für den Einkauf zuständig.«

Frau Müller beabsichtigte zu Monatsende in den verdienten Ruhestand zu treten und hatte noch am Tag ihres Entschlusses den üblichen Krankenstand genommen.

Hanna Donne war auf Vorstellungstour. Es war ihr erster Arbeitstag, und für den hatte sie sich vorgenommen, alle ihre zukünftigen Kollegen kennenzulernen.

Giesebrecht Kater erschien das Mädchen trotz seiner Körperfülle schön und wunderbar, wie es bei Männern im-

mer der Fall ist, wenn sie gerade dann eine treffen, wenn sie große Sehnsucht haben nach Zärtlichkeit, aber keine da ist, sie zu erfüllen. Und hässlich war Hanna ja wirklich nicht, nur eben zu dick. Außerdem wurde ihr Übergewicht durch fröhliche Unbefangenheit gemildert.

Giesebrecht Kater stand auf, wischte sich vorsichtshalber die Hand in die Hose, obwohl er gar nicht schwitzte, gab sie ihr und sagte:

*»Frau Donne,  
es ist mir eine Wonne.«*

Ach, du Schrecksekunde! Giesebrecht Kater spürte, wie seine Ohren rot wurden. Dann brachen beide in ein lautes Lachen aus, das für den Anlass viel zu heftig war. Aber während sie lachten und nicht aufhören konnten, bemerkte Giesebrecht Kater, dass etwas in seinem Inneren aufbrach und sich befriedigend in seinen Körper ergoss, und das war nach der Erinnerung an das Kindergebetlein in der neugotischen Kirche schon der zweite Schritt zu seiner Befreiung aus Schwermut, Mieselsucht und Griesgram. Aber zu diesem Zeitpunkt wusste er das noch nicht.

Als sich beide ein wenig beruhigt hatten, fragte Giesebrecht Kater das Mädchen, während er sich die Tränen aus den Augen wischte, die ihm das Lachen abgepresst hatte: »Darf ich Sie heute zum Abendessen einladen?« Und das ist das einzige Unlogische und Unerklärbare an der ganzen Geschichte, dass Giesebrecht Kater, der doch so gehemmt und schwermütig ist, plötzlich eine Frau einlädt. Aber man kann es ruhig, genauso wie den ungewöhnlichen und unangebrachten Lachausbruch und schon die Rettung aus To-

desgefahr vom Mittag, auf die Wirkung des zufälligen und einfältigen Reimes zurückführen.

Und sie, immer noch lachend: »Von einem so witzigen und fröhlichen Menschen wie Ihnen lasse ich mich gerne einladen. Aber es kostet Sie noch einen Reim.«

»Ja, aber erst heute Abend«, sagte er, wieder in seine abweisende Schwermut zurückfallend, und gab ihr noch einmal die Hand.

## **Bernhard M. PELZL**

Dr. phil, geb. 1949, Studium der Sprachwissenschaften, Orientalistik, Geschichte und Philosophie (Wissenschaftstheorie) an der Universität Graz; 1971-1979 Forschungs- und Lehrtätigkeit an den Universitäten Graz, Hamburg und Münster/Westfalen, dazwischen Verlagslektor und Buchhändler; 1979-1997 beim ORF, zuletzt Leiter der ORF-Radio-Wissenschaftsredaktion im Programm Österreich 1 (Wien).



Von 1997-2011 Wissenschaftlicher Direktor der Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH. in Graz; Honorarprofessor für Medienwissenschaften an der Univ. Graz; Diakon am Dom zu Graz.

Verheiratet seit 1969 mit Milenka; 4 (erwachsene) Kinder, 3 Enkelkinder.

Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. Arbeiten zur semitischen Philologie und Literatur, zur indogermanischen Sprachwissenschaft und zur Medienwissenschaft in Fachzeitschriften und kulturwissenschaftliche Essays.